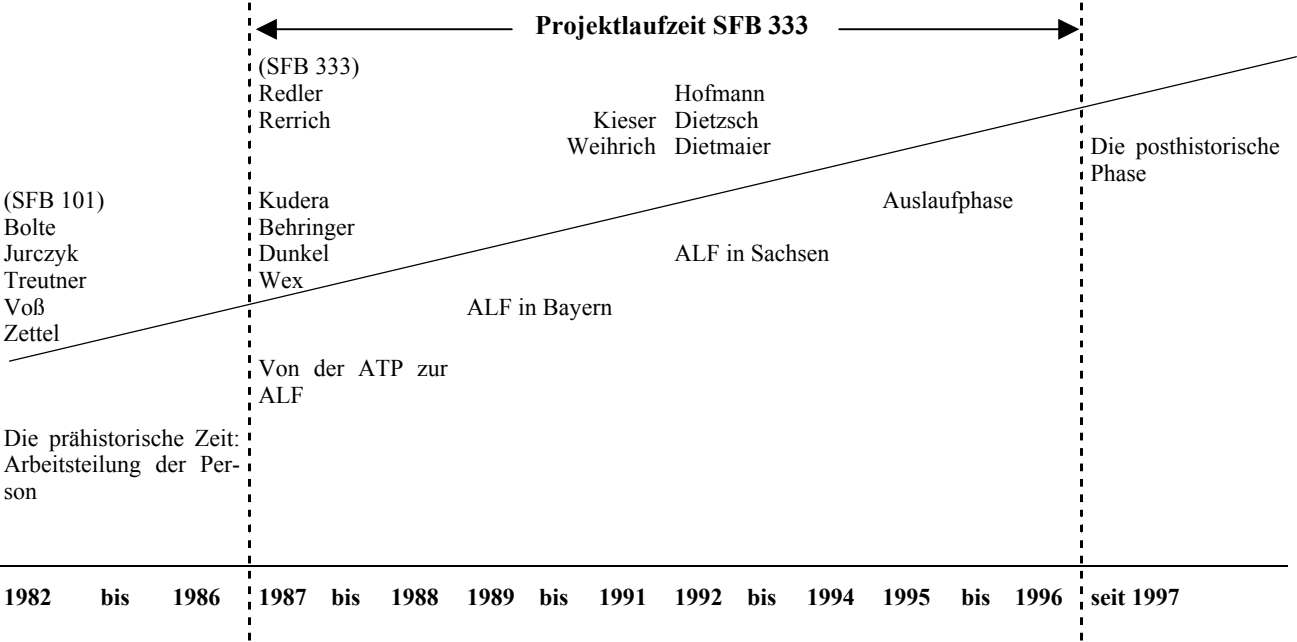


Wolfgang Dunkel

Zur Entstehungsgeschichte des Konzepts alltäglicher Lebensführung

In diesem Beitrag wird es darum gehen, einen kurzen Abriß der Entstehungsgeschichte des Konzepts alltäglicher Lebensführung zu geben, in dessen Mittelpunkt die Arbeit der Münchner Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ im Rahmen des Münchner SFB 333 „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“ steht. Aufgrund dieser Absicht soll hier keine systematisierende Abhandlung zum Konzept selbst versucht werden – dies ist andernorts vielfach geschehen (vgl. z.B. Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995, Kudera/Voß 2000). Vielmehr soll der Hauptstrang der Konzeptentwicklung chronologisch nachgezeichnet werden. Da es sich um die Geschichte eines Projektes handelt, das über lange Zeit im Rahmen eines Sonderforschungsbereiches angesiedelt war, bietet es sich an, die Chronologie entlang der vier Förderphasen zu entwickeln, die das Projekt durchlaufen hat (1987-88, 1989-91, 1992-94, 1995-96). Dieser Logik folgend lassen sich dann auch eine „prähistorische“ (1982-86) und eine „posthistorische“ (seit 1997) Entwicklungsphase identifizieren, die die Zeiträume vor Projektbeginn und nach Projektende bezeichnen. Diese sechs Phasen werden in der folgenden Darstellung benannt und im Laufe des Beitrages jeweils kurz erläutert. Des weiteren finden sich in der folgenden Darstellung die Namen der Kolleginnen und Kollegen, die mit der Durchführung des SFB-Projektes direkt zu tun hatten. Sie erscheinen zu den Zeitpunkten, zu denen sie mit ihrer Arbeit für das Forschungsprojekt begannen und damit in der Regel auch zum ersten Mal mit dem Konzept der alltäglichen Lebensführung in Berührung kamen.

Wie das Konzept der Alltäglichen Lebensführung entstand, wie es sich entwickelte und wer daran beteiligt war



1 Die prähistorische Zeit: Arbeitsteilung der Person (1982 – 1986)

Die Ursprünge des Konzeptes der alltäglichen Lebensführung reichen in die frühen achtziger Jahre zurück. Zwei Mitarbeiter des damals in München aktiven Sonderforschungsbereiches 101, „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung“, machten sich Gedanken zu einem theoretischen Konzept, das aus der Perspektive einer subjektorientierten Arbeitssoziologie (vgl. Bolte/Treutner 1983, Voß/Pongratz 1997) einen grundsätzlich neuen Blick auf den tätigen Menschen werfen sollte. Erhard Treutner und G. Günter Voß, so die Namen dieser beiden Mitarbeiter, hatten im Jahre 1982 in ihrem bis vor kurzem unveröffentlichten Papier mit dem Titel „Arbeitsmuster – Ein theoretisches Konzept zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und der Verteilung von Arbeiten auf Ebene der Subjekte“ folgendes formuliert:

„Es wird vorgeschlagen, gesellschaftliche Arbeit und Arbeitsteilung in einer *doppelten* Perspektive zu analysieren: nicht nur (wie bisher) aus der Perspektive ihrer gesellschaftsstrukturellen Bedingtheit, sondern auch aus der Perspektive der subjektiven Steuerung von Lebens- und Arbeitsaktivitäten. Probleme gesellschaftlicher Arbeit sollen damit auch als Folge veränderter Reproduktionsstrategien der Subjekte und einer entsprechend veränderten Aufteilung der verschiedenen von ihnen zu leistenden Arbeiten begriffen werden“ (Treutner/Voß 2000: 29).

Dieser Vorschlag wandte sich gegen die damals dominante Tradition einer deterministisch angelegten Arbeits- und Industriesoziologie, blieb aber zugleich der Perspektive einer vor allem marxistisch inspirierten Sicht des Lebens treu: Die zentrale Kategorie zur Entschlüsselung dessen, worum es im Leben des Menschen in einer westlichen Industriegesellschaft geht, ist die der Arbeit. Über seine Arbeit macht der Mensch aus sich etwas, er „verwirklicht“ sich. Und er tut dies in ganz besonderer Weise bei Treutner und Voß. Denn hier ist Selbstverwirklichung durch Arbeit nicht nur im Bereich der Erwerbsarbeit zu finden. Die beiden Autoren gehen vielmehr davon aus, dass der Mensch (bzw. das Subjekt) in verschiedenen Lebensbereichen Arbeit zu leisten habe (Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Erziehungsarbeit, ehrenamtliche Arbeit, usw.) und – nicht genug damit – dass die Verbindung dieser unterschiedlichen Lebensbereiche eine aktive Leistung des Subjektes sei und damit nochmals Arbeit bedeute.

In der Frühphase des Konzeptes der alltäglichen Lebensführung wurde diese aktive Leistung des Subjektes als Investition personaler Ressourcen wie Zeit, Geld oder Qualifikationen in unterschiedliche Lebensbereiche gefasst, die insgesamt ein „Arbeitsmuster“ ergeben. Der Schwerpunkt der damaligen Be-

trachtungsweise lag primär auf der Aufteilung von Arbeit. Die mit der Aufteilung gegebene Notwendigkeit der Integration der unterschiedlichen Lebens- bzw. Arbeitsbereiche stand noch eher im Hintergrund und schien vielleicht bereits durch die Analogie betrieblicher und personaler Arbeitsteilung gelöst, die den Menschen ein Kalkül der Ressourceninvestition unterstellt, das nach ökonomischen Kriterien verfährt. Für die weitere Entwicklung des Konzeptes von hoher Bedeutung war des Weiteren die mit der Wahl der Kategorien der Arbeit, der Arbeitsteilung und der personalen Mikroökonomie einhergehende Entscheidung dafür, dass wir es mit einem rational handelnden Subjekt zu tun haben.

Die anstehende Einrichtung eines neuen Sonderforschungsbereiches zum Thema „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“ war Anlass, aus den ersten konzeptuellen Überlegungen einen Forschungsantrag zu erarbeiten. Dieser wurde 1985 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht und hatte den Titel: „Veränderungen der Arbeitsteilung von Personen – Neue Muster der individuellen Verteilung von Arbeit auf verschiedene Lebensbereiche“. Von alltäglicher Lebensführung sprach damals noch niemand – allerdings taucht an einer Stelle des Antrages, scheinbar zufällig, der Begriff der Lebensführung bereits einmal auf.

2 Von der „Arbeitsteilung der Person“ zur „Alltäglichen Lebensführung“ (1987/88)

Nach der Bewilligung des Antrages konnte das Forschungsprojekt – in der Besetzung Bolte, Dunkel, Jurczyk, Kudera, Redler, Voß, Zettel, später ergänzt durch Behringer und Rerrich – Anfang 1987 seine Arbeit beginnen. Das Spannende an diesem Projekt bestand darin, dass ein neuer Forschungsgegenstand etabliert, dass also ein Aspekt sozialer Realität untersucht werden sollte, der so bislang noch nicht begriffen worden war. Im Gegensatz zur prähistorischen Phase war es nun möglich, sich diesem Gegenstand empirisch zu nähern. Es wurden vierzig leitfadengesteuerte, erzählungsgenerierende Interviews mit hochkontrastiv ausgewählten Personen geführt. Diese Interviews blieben für die konzeptuelle Weiterentwicklung nicht folgenlos. So bestanden wesentliche Erkenntnisse aus den sehr offen und umfassend geführten Gesprächen mit den Interviewpartnern darin, dass das Leben nicht nur aus Arbeit besteht, dass das Leben in seiner gesamthaften Gestalt und nicht als bloße Summe verausgabter Arbeitsleistungen zu begreifen ist, dass das Leben in seiner Breite (synchrone Perspektive, die alle nebeneinander liegenden Lebensbereiche abbildet) nicht verständlich wird ohne das Leben

in seiner Länge (diachrone Perspektive, die die Biographie mit aufnimmt) und dass es gerade die Herstellung dieser Gesamtheit ist, die den genuine Gegenstand des Forschungsprojektes ausmacht. Zur Berücksichtigung all dieser Aspekte erwies sich die Kategorie der „Arbeitsteilung der Person“ als zu eng. Die Suche nach einer alternativen Kernkategorie des Projektes wurde entsprechend intensiviert. Dabei schälte sich mehr und mehr die Kategorie der „Alltäglichen Lebensführung“ als gegenstandsadäquat heraus. Hier wird zwar weiterhin deutlich gemacht, dass es um Alltag und damit eben auch vor allem um Arbeit geht. Zugleich wird aber die Möglichkeit eröffnet, das Leben insgesamt in den Blick zu nehmen und damit auch dem Umstand Rechnung zu tragen, dass dieses in einen zeitlichen Ablauf eingebettet ist und von der Person aktiv geführt werden muss.

Arbeitsteilung der Person	Alltägliche Lebensführung
Analytische Aufteilung in Bereiche	Zusammenhang des Lebens
Reich der Notwendigkeit: Leben als Mikroökonomie, auf Tätigkeiten fokussiert	Lebensführung als Strategiebündel, das nicht nur an Ökonomie, sondern auch an anderen Orientierungen, an Deutungsmustern und der Biographie orientiert ist
Theoretische Referenz: Marx (Arbeitsbegriff)	Theoretische Referenz: Weber (methodische Lebensführung)

Diese konzeptuellen Modifikationen wirkten sich wiederum (entsprechend der Vorgehensweise der grounded theory) in der empirischen Arbeit aus. Lautete bspw. die Eingangsfrage des Leitfadens anfangs „Wie sieht bei Ihnen ein Tag aus, was machen Sie da alles?“, wurde später als erstes gefragt: „Wie sieht Ihr persönlicher Werdegang aus, wo kommen Sie her?“

„Arbeitsteilung der Person“ und „Alltägliche Lebensführung“ existierten als leitende Kategorien des Forschungsprojektes eine Weile nebeneinander her – mitunter wurden sie auch ineinander verschlungen verwendet (vgl. die Publikation von Günter Voß 1991 mit dem Titel „Lebensführung als Arbeit“). Letztlich hat sich jedoch die Lebensführung als der dynamischere und umfassendere Begriff durchgesetzt. Damit stand am Ende der ersten Förderphase des Projektes ein entwickeltes Erhebungs- und Auswertungsin-

strumentarium sowie eine theoretische Umorientierung und die Konsolidierung eines Konzeptes, das von nun an „Alltägliche Lebensführung“ hieß und für die umfangreichen empirischen Erhebungen der kommenden Jahre erkenntnisleitend war.

3 Alltägliche Lebensführung in Bayern (1989-1991)

In der zweiten Projektphase wurde versucht, Prozesse gesellschaftlicher Modernisierung daraufhin zu untersuchen, in welcher Weise diese sich auf der Ebene alltäglicher Lebensführung – mithin aus der Sicht der Subjekte – realisieren. Hierfür wurden drei Trends gesellschaftlicher Entwicklung herangezogen:

- die zunehmende Bedeutung flexibilisierter Arbeitszeiten,
- die Erosion von Normalarbeitsverhältnis und Normalarbeitstag und
- die Erosion der Geschlechterrollen.

Verschiedene Berufsgruppen aus städtischen und ländlichen Milieus wurden gezielt ausgewählt, d.h. es wurden Bedingungen für die Modernität von Lebensführung variiert. Anhand der gut 100 Interviews, die in den Jahren 1989 und 1990 durchgeführt wurden, konnten dann auch entsprechend unterschiedliche Arrangements von Lebensführung rekonstruiert werden – nähere Informationen hierzu finden sich in Jurczyk/Rerrich (1993) und dem materialreichen Band der Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (1995), in dem die Ergebnisse dieser Projektphase ausführlich dargestellt sind. Des weiteren sind zwei Monographien erschienen, die sich mit zwei der untersuchten Personengruppen intensiv auseinandersetzen: mit der Gruppe der AltenpflegerInnen unter der Perspektive der Integration von Arbeit und Leben (Dunkel 1994), mit der Gruppe der JournalistInnen unter der Perspektive der Identitätsbildung (Behringer 1998).

Auch wenn die Intentionen des zweiten Projektantrages mit dem Titel „Flexibilisierte Arbeitsverhältnisse und die Organisation der individuellen Lebensführung“ durchaus umgesetzt werden konnten, verlief die zweite Projektphase doch ganz anders als erwartet. Denn mitten in den Erhebungen veränderten die Entwicklungen in der damaligen DDR und die sogenannte Wende nicht nur die politische Situation in Deutschland, sondern auch die Lebenssituation insbesondere der Menschen in Ostdeutschland. Sehr schnell war klar, daß der Fall der Mauer zwischen den beiden deutschen Staaten unverhoffte Chancen gerade auch für Lebensführungsforschung bot. Dank einer rasch erreichten Übereinkunft zwischen dem SFB 333 und seinem Geld-

geber, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, war es dann bereits im Winter 1990/91 möglich, zusätzlich zwei KollegInnen zu beschäftigen (Rudi Kieser und Margit Weihrich), die in Leipzig Kontakte zu Betrieben und zu Kooperationspartnern aus den Sozialwissenschaften aufbauten und dort im Jahr 1991 gemeinsam mit MitarbeiterInnen des Projektes „Alltägliche Lebensführung“ eine erste Interviewphase durchführten.

Diese diente zugleich als Pilotphase für den dritten Förderzeitraum des Forschungsprojektes.

4 Alltägliche Lebensführung in Sachsen (1992-94)

Für die dritte Förderphase wurde die Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ erheblich ausgeweitet: An der Universität Leipzig wurde ein Schwesterprojekt ins Leben gerufen, das sich aus Ina Dietzsch und Michael Hofmann zusammensetzte. Die dreijährige Zusammenarbeit zwischen dem West- und dem Ostteam erwies sich aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Kulturen und biographischen Erfahrungen der beiden Gruppen als fast ebenso spannend wie die gut 70 Interviews, die mit Leipzigerinnen und Leipzigern geführt wurden. Dabei interessierte zum einen, in welcher Weise eine dramatisch schnelle und tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung wie die Wende der Jahre 1989/90 sich auf die Lebensführung der betroffenen Menschen auswirkt bzw. durch deren Lebensführung gefiltert und verarbeitet werden kann. Zum anderen sollte die Chance eröffnet werden, Lebensführung in West- und Ostdeutschland miteinander zu vergleichen. Um eine bestmögliche Vergleichbarkeit herzustellen, wurden deshalb auch ähnliche Berufsgruppen ausgesucht wie in der Erhebungsphase von 1989/90: Journalisten, Industriearbeiter, Verkäuferinnen, Altenpflegerinnen, Angestellte.

Allerdings konnte der damals intendierte systematische Vergleich nur sehr selektiv (Kudera 1997) durchgeführt werden. Im Vordergrund der Auswertung stand vielmehr die Frage danach, wie sich die ostdeutsche Wende auf der Ebene der Lebensführung darstellt (Hofmann/Dietzsch 1995). Diese Auswertungsrichtung bekam ihr besonderes Gewicht dadurch, dass Margit Weihrich ein Teilsample der Leipziger Pilotbefragung von 1991 in den Jahren 1992/93 ein zweites Mal befragte und auf der Grundlage einer solchen qualitativen Längsschnittuntersuchung die Frage nach der Veränderung von Lebensführung im Lebenslauf anders bearbeiten konnte als dies in den ande-

ren Untersuchungen des Forschungsprojektes, die allesamt auf Einmalbefragungen aufgebaut waren, möglich war (Wehrich 1998).

5 Auslaufphase (1995/96)

Die Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ hat alles in allem etwa 240 ausführliche Interviews, die jeweils eine Dauer zwischen 90 und 210 Minuten aufwiesen, durchgeführt. Alle diese Interviews wurden transkribiert. Nicht alle Interviews wurden in gleicher intensiver Weise ausgewertet. Auch wenn es spannend gewesen wäre, weitere Erhebungen durchzuführen, erschien es doch sinnvoller, in einer zeitlich (2 statt 3 Jahre) und personell (das Projekt setzte sich in den beiden letzten Jahren aus Bolte, Behringer, Dietmaier und Kudera zusammen) reduzierten Form die letzte Projektphase darauf zu konzentrieren, die Forschungsergebnisse des Projektes zu publizieren. Im Mittelpunkt stand dabei der Forschungsbericht des Projektes (Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995).

6 Die posthistorische Phase (seit 1997)

Ein gewisses formales Ende fand die Geschichte des Projektes zur „Alltäglichen Lebensführung“ mit dem Auslaufen des SFB 333 Ende 1996.

Zugleich jedoch setzte ein zunächst verhaltener, in jüngerer Zeit jedoch stärker werdender Diffusionsprozeß des Konzeptes „Alltägliche Lebensführung“ in die scientific community ein. Dies führte dazu, dass nicht nur ehemalige Projektmitglieder weiter mit dem Konzept arbeiten (Voß, Wehrich, Jurczyk), sondern mehr und mehr auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Forschungszusammenhängen die theoretische und empirische Potenz des Konzeptes entdecken und mit ihrer Arbeit dazu beitragen, dass das Konzept nicht nur weiter verwendet, sondern auch weiterentwickelt wird. Der vorliegende Band versammelt einige dieser Beiträge und vermag so einen Eindruck des gegenwärtigen Entwicklungsstandes des Konzeptes „Alltägliche Lebensführung“ zu vermitteln.

Literatur

- Behringer, L. (1998). Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags. Frankfurt a.M.
- Bolte, K. M./Treutner, E. (Hrsg.) (1993). Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie. Frankfurt a.M.
- Dunkel, W. (1994). Pflegearbeit – Alltagsarbeit. Eine Untersuchung der Lebensführung von AltenpflegerInnen. Freiburg.
- Hofmann, M./Dietzsch, I. (1995). Zwischen Lähmung und Karriere. Alltägliche Lebensführung bei Industriearbeitern und Berufsumsteigern in Ostdeutschland. In: B. Lutz/H. Schröder (Hrsg.), Entwicklungsperspektiven von Arbeit im Transformationsprozeß (S. 65-95). München.
- Jurczyk, K./Rerrich, M. S. (Hrsg.) (1993). Die Arbeit des Alltags. Über die wachsenden Anforderungen der alltäglichen Lebensführung. Freiburg.
- Kudera, W. (1997). Die Lebensführung von Arbeitern – ein gesamtdeutsches Phänomen. In: G. G. Voß/H. J. Pongratz (Hrsg.), Subjektorientierte Soziologie (S. 183-200). Opladen.
- Kudera, W./Voß G. G. (Hrsg.) (2000). Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (1995). Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen.
- Treutner, E./Voß, G. G. (2000). Arbeitsmuster – Ein theoretisches Konzept zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und der Verteilung von Arbeiten auf Ebene der Subjekte. In: W. Kudera/G. G. Voß (Hrsg.), Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung (S. 29-37). Opladen.
- Voß, G. G. (1991). Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart.
- Voß, G. G./Pongratz, H. J. (Hrsg.) (1997). Subjektorientierte Soziologie. Opladen.
- Wehrich, M. (1998). Kursbestimmungen. Eine qualitative Paneluntersuchung der alltäglichen Lebensführung im ostdeutschen Transformationsprozeß. Pfaffenweiler.